

Karl August Devrient (1798–1872) als Wallenstein, Shylock, Lear und Tell, um 1865

dete die Lampe nicht an und stellte mir vor, daß um diese Zeit Ihr Euch bescheeren würdet. Ich aß etwas zu Abend, es war sieben Uhr. Ich gieng auf unsre Kneipe, auf dem Wege sah ich viel hell erleuchtete Fenster. Dort fand ich die andern Frankonen und einen schönen Christbaum. Dann bescheerten wir uns kleine lächerliche Sachen, z. B. bekam einer, der viele Pumpe hat, eine Sparbüchse, ich erhielt wegen meiner Vorliebe für Hektor Berlioz einen Halbmond. Wir tranken mehre schöne Bowlen, die der Wirth setzte und waren heiter. Gegen 11 kam ich nach Hause, aber ich fand nichts.«

[KSB, 2, Nr. 457, S. 31]

Sonntag, 25. Dezember

Die falsch adressierte Kiste wird endlich gebracht; sie enthält neben allerlei »schönen Eßsachen«, darunter eine »Stolle«, die bald aufgegessen ist, ein Halstuch und Hosenträger, einen Uhrhalter in den Farben der Franconia weiß-rot-gold, schwarz-rot-goldene (Haus-)Schuhe, vor allem aber die ersehnten Noten zu *Manfred* von Robert Schumann: »Alle, die etwas daraus gehört haben, sind davon entzückt.«

[KSB, 2, Nr. 457, S. 31-32]

Ein, zwei Freunde ...

»Allerdings ist ein engerer Umgang mit einem oder zwei Freunden eine Notwendigkeit; hat man diese, so nimmt man die übrigen als eine Art Zukost mit, die einen als Pfeffer und Salz, die andern als Zucker, die andern als nichts.«

[KSB, 2, Nr. 467, S. 55]

Zu Ns engeren Freunden zählen Bruno Haushalter und ein gewisser Gaßmann.

»Nachmittag kam Gaßmann zu mir, die andern Frankonen waren in Köln. Wir haben zusammen gesungen und Manfred gespielt und Thee getrunken und von der schönen Stolle gegessen. Um 8 gieng ich dann mit ihm in seine Wohnung und aßen dort Spickgans und tranken feurigen Walporzheimer; er las mir seine eignen Novellen vor. Es war ein höchst befriedigender, genußreicher Tag, und wir waren beide in gehobener Stimmung.«

[KSB, 2, Nr. 457, S. 32]

Oper Dienstag, 27. Dezember

Der *Freischütz* von Karl Maria von Weber. »Die Höllenschluchtscene machte auf mich einen lächerlichen Eindruck.«

[KSB, 2, Nr. 458, S. 35]

»Diabolische Zahnschmerzen« Ende Dezember

»Das Zahnfleisch rechts an den letzten Zähnen ist entzündet, und irgend ein Zahn hohl, so daß der Nerv incommodiert wird. Oder ich bekomme dahinten einen Weisheitszahn. Es wird auch nachgerade Zeit.«

[KSB, 2, Nr. 458, S. 35]

Sylvester

»Ich liebe die Sylvesternächte und die Geburts-



Josef Kriehuber; Höflich: Giacomo Meyerbeer (1791–1864), 1847, Lithographie, München, Theatermuseum



Jenny Bürde-Ney (1824–1886), 1867, Holzstich nach einer Photographie von Hanns Hanfstaengl

tage. Denn sie geben uns Stunden, wie man sie sich freilich oft machen kann, aber nur zu selten sich macht, wo die Seele stille steht und einen Abschnitt der eignen Entwicklung übersehen kann. In solchen Stunden werden entscheidende Vorsätze geboren. Ich pflege dann immer die Manuscripte und Briefe des verflossenen Jahres vorzunehmen und mir einige Notizen zu machen. Man ist für ein paar Stunden erhaben über die Zeit und tritt fast aus der eignen Entwicklung heraus. Man sichert und verbrieft sich die Vergangenheit und bekommt Muth und Entschlossenheit, wieder weiter seine Bahnen zu gehen. Es ist schön, wenn auf die Entschlüsse und Vorsätze der Seele – gleichsam die erste junge Saat der Zukunft – die Wünsche und Segnungen der Verwandten wie ein milder Regen fallen. Man sollte daraus nur keine Ceremonie machen, keine offizielle Nöthigung. Denn wenn schon ein pflichtmäßiger Dank mich unmuthig machen kann, wie viel mehr ein pflichtmäßiger Wunsch! Wo man überzeugt sein kann, daß die Seelen gegenseitig innigst zusammenstimmen, da wird der in Worte gefaßte Wunsch zu einer Höflichkeit. Und Höflichkeit geziemt sich für die Gesellschaft, aber nicht für verschlungene Seelen.«

[KSB, 2, Nr. 458, S. 34]

Werke

Schwermütige Gedichte und Gedanken zum abgelaufenen Lebensjahr; »Über die Bedeutung der

Geschichte für den Jüngling«; lat.-griech.-deutsche Arbeit über Sophokles' *Oedipus rex*.

Musikalien

Klavier-Komposition von Liszt (aus der Leihbibliothek); Klavier-Auszüge von Liszts *Faust-Sinfonie*.

Lektüre

Platon, *Symposion*; Theognis.

1865

Sonntag, 1. Januar

An die Mutter: »Ich erwarte sehnlichst den ersten Brief, mit dem, wie ich hoffe, zugleich das Geld für das nächste Quartal ankommt. Das erste Quartal hat mir in summa 1300 Thl. gekostet. Davon fällt nun freilich eine stattliche Portion für die nächsten Vierteljahre fort, da die Gelder für Immatrikulation, Collegien usw. bedeutend sind. Aber Du siehst, liebe Mama, daß ich mich in Bonn noch mehr einschränken muß. Länger als ein Jahr kann ich es des Geldpunktes halber hier nicht aushalten. [...] Mach Dir nur ja keine Sorgen, ich muß durchkommen. Ueber Geldsachen schreibe ich nur an den Onkel Bernhard. [...] Ich führe übrigens genaue Rechnungen. Der durchschnittliche Wechsel in Bonn ist 500-600. Das ist nun alles nicht sehr schön, nicht wahr?«

[KSB, 2, Nr. 458, S. 35]

Kompositionen

»Ermanarich« (Oper).

Theater in Köln

Montag, 2. Januar

Wallensteins Tod von Friedrich Schiller, Gastspiel des Hannoverschen Hofschauspielers Karl Devrient in der Titelrolle.

Oper

Dienstag, 3. Januar

Undine von Albert Lortzing.

Einladung bei Schaarschmidt Dienstag, 10. Januar

»[...] zusammen mit allen Pfortnern, die in der Franconia sind. Es war höchst lustig daselbst, Schaarschmidt ist ein sehr witziger, auch sarkastischer Gesellschafter, und unsere Unterhaltung berührte im Fluge so ziemlich alles, was es überhaupt giebt. Nach einem sehr feinen Abendessen blieben wir bei einer Pflirsichbowlé noch bis 12 zusammen. Hierbei bemerkte ich, daß ich seit dem neuen Jahre mich daran gewöhnt habe, um 6 Uhr morgens aufzustehen.«

[KSB, 2, Nr. 459, S. 36]

Theater

Freitag, 20. Januar

William Shakespeare, *Die bezähmte Widerspenstige*, Gastspiel von Friederike Goßmann.

Im Beethoven-Verein

Mittwoch, 25. Januar

Symphonie D-Dur von Wolfgang Amadeus Mozart; Konzert-Ouvertüre von Rietz.

Konzert in Bonn

Donnerstag, 26. Februar

Das Abonnementskonzert des Städtischen Gesangsvereins war »von einer Vortrefflichkeit, wie ich noch keines gehört«. Auf dem Programm: *Symphonie Es-Dur* von Haydn; *Konzert für Piano-forte* von Mendelssohn, gespielt von Martin Wallenstein (Frankfurt/Main), Solostücke gespielt von Wallenstein darunter *Faustwalzer* (von Gounod-Liszt?), *Schlummerlied* (von Schumann?); *Im Hochland*, schottische Ouvertüre von Niels W. Gade (von N mit der Ouvertüre *Ossian* verwechselt).

[KSB, 2, Nr. 460, S. 39]

Theater

Freitag, 27. Januar

Gastspiel von Friederike Goßmann mit zwei Lustspiel-Einaktern: *Feuer in der Mädchenschule*, nach dem Französischen von Förster; *Sie hat ihr Herz entdeckt* von Wolfgang Müller v. Königswinter.

Friederike Goßmann

»Wir waren natürlich sammt und sonder in sie verliebt, heulten auf dem Kneipabend die Lieder, die sie gesungen und rieben auf ihr Wohl einen Salamander.«

[KSB, 2, Nr. 460, S. 39]

Oper in Köln

Sonntag, 29. Januar

Die Hugenotten, Oper von Meyerbeer, mit der sächsischen Kammersängerin Jenny Bürde-Ney (Dresden) als Gast.

Wechsel zur Philologie

Ende Januar

»Meine Wendung [weg von der Theologie] zur Philologie ist entschieden. Beides zu studieren ist etwas Halbes.«

[KSB, 2, Nr. 460, S. 40]

Paul Deussen: »Soweit es unter den Störungen, die das Verbindungsleben mit sich brachte, möglich war, wurden die Vorlesungen, namentlich die von Ritschl und Jahn, fleißig besucht, neben welchen Nietzsche noch bei Springer mittelalterliche Kunstgeschichte hörte. An ein näheres Verhältnis zu Ritschl war damals noch kein Gedanke. Gläubig saßen wir zu den Füßen des gefeierten Meisters in der Hoffnung, etwas von seinem Arcanum, der vielgepriesenen Ritschlschen Methode, auf uns übergehen zu sehen. Indes muß ich gestehen, daß gerade die Art, wie Ritschl in Varianten, Korruptelen und Konjekturen schwelgte, und in der Jahn ganze Stunden mit Aufzählung von Büchertiteln verbrachte, mich, dessen Seele von der Herrlichkeit des klassischen Altertums erfüllt war und auch geblieben ist, mehr und mehr der klassischen Philologie entfremdete, so sehr auch Nietzsche suchte, mich dabei festzuhalten, und mit Besorgnis meine damals noch nicht überwundenen Neigungen zur Theologie bemerkte.«

[Deussen (1901), S. 21]



Anton Heinrich Springer (1825-1891), 1891, Holzschnitt nach einer Photographie



Friedrich Wilhelm Ritschl (1806-1876), Berlin, Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz



Bonn, Bahnhof der Köln-Bonner Eisenbahn, um 1870



Bordell in der Holzstraße im Kölner Hafenviertel, um 1906, Köln, Rheinisches Bildarchiv

Félicien Rops: Das Lied des Cherubim. (Im Bordell), Öl auf Leinwand, Namur, Musée Félicien Rops



A. Weger: Philippine von Edelsberg (*1835), Stahlstich, Private Sammlung



Henri Vieuxtemps (1820–1881)

Februar

(Frankone) Konrad Küster: »Wer sündigen wollte, gieng heimlich nach Köln.« [Küster (1911), S. 36]

Bordellbesuch in Köln

»Nietzsche war eines Tages, im Februar 1865, allein nach Köln gefahren, hatte sich dort von einem Dienstmann zu den Sehenswürdigkeiten geleiten lassen und forderte diesen zuletzt auf, ihn in ein Restaurant zu führen. Der aber bringt ihn in ein übel berüchtigtes Haus. »Ich sah mich«, so erzählte mir Nietzsche am andern Tage, »plötzlich umgeben von einem halben Dutzend Erscheinungen in Flitter und Gaze, welche mich erwartungsvoll ansahen. Sprachlos stand ich eine Weile. Dann ging ich instinktmäßig auf ein Klavier als auf das einzige seelenhafte Wesen in der Gesellschaft los und schlug einige Akkorde an. Sie lösten meine Erstarrung, und ich gewann das Freie.« Nach diesem und allem, was ich von Nietzsche weiß, möchte ich glauben, daß auf ihn die Worte Anwendung finden [...] »mulierem nunquam attigit. [...] Übrigens war es nie seine Absicht, unverheiratet zu bleiben; die Frau schien nach seiner Auffassung in der Bedienung und Pflege des Mannes aufgehen zu sollen, und schon in Pforta pflegte er halb im Scherze zu sagen: ich werde wohl für mich allein drei Frauen verbrauchen.« [Deussen (1901), S. 24]

Nichts mehr komponieren

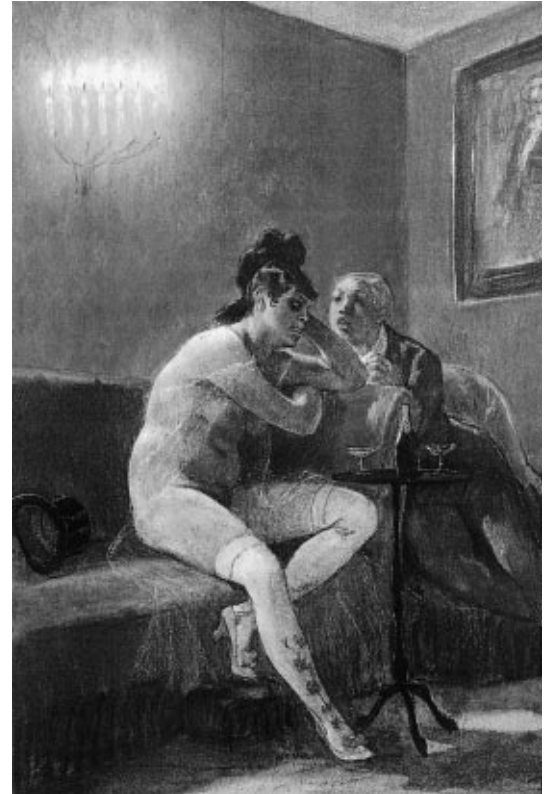
An die Mutter: »Daß Euch die Lieder im Allgemeinen gefallen, freut mich recht sehr. Ich habe über dieselben mit dem hiesigen Direktor Brambach ausführlich gesprochen. Nun habe ich mir zwar fest vorgenommen, in diesem Jahr nichts zu componieren. Er rieth mir sehr an, Unterricht im Contrapunkt zu nehmen. Aber ich habe kein Vermögen dazu. Meine Gründe, nicht zu componieren, will ich Euch mündlich mittheilen.« [KSB, 2, Nr. 460, S. 40]

Konzert

des Beethoven-Vereins **Donnerstag, 2. Februar**
Fidelio von Beethoven mit Jenny Bürde-Ney.

Geldmangel

»Ich lebe in keiner Beziehung verschwenderisch, aber die Hausrechnungen sind immer sehr hoch. Ich will Dir nur schreiben, was ich augenblicklich alles bezahlen muß – alles das, was noch tüchtig warten kann, ungerechnet – noch 30 Thl. an meinen Wirth, 10 Th. an einen Freund, anfangs Januar entliehen, und mindestens 15 Thl. an Handwerker, Kneipwirthe usw. Das ist doch recht böse. [Ich] spreche bloß den Wunsch aus, möglichst viel Geld möglichst bald zu bekommen, da es eine unangenehme Empfindung ist, alle Morgen einige Philister an die Tür klopfen zu hören, ohne Geld zu haben.« [KSB, 2, Nr. 460, S. 39]



Theater

Freitag, 3. Februar
Die Nibelungen (in 2 Abteilungen), von Friedrich Hebbel; in der Rolle der Kriemhild Marie Niemann-Seebach.

Konzert in Köln

Samstag, 4. Februar
Die Mitwirkenden des »Großen musikalisch-deklamatorischen Patti-Konzerts« waren: Carlotta Patti (Koloratur-Sopran, Schwester von Adeline Patti), Henri Vieuxtemps (Violine), Louis Brassin (Klavier), Pietro Ferranti, »erster Buffo-Bariton der italienischen Opern in London und New-York«, Philippine von Edelsberg (Bayerische Hofopernsängerin, Alt); Marie Niemann-Seebach (Deklamation).

Programm: *Große Sonate C-Moll* (Kreutzer-Sonate) von Beethoven (Vieuxtemps und Brassin); Polonaise aus den *Puritanern* von Bellini (Patti); Adagio und Rondo für Violine von Vieuxtemps; Schatten-Walzer aus *Dinorah* von Meyerbeer (Patti); Chant du soir und Transkription des Soldatenchores in *Faust* von Bassin; *Introduktion* von Schulhoff und *Carneval von Venedig* von Paganini (»speziell von Herrn Julius Benedikt in London arrangiert für Fräulein Patti«); Arie aus *Titus* von Mozart und *Deutsche Lieder* von Schumann und Lachner (Edelsberg); Schillers *Glocke* und *Zwanzig, dreißig, vierzig* von Saphir (Niemann-Seebach).

Konzert

des Beethoven-Vereins **Mittwoch, 8. Februar**
1. Symphonie von Beethoven; *Violin-Konzert* von Rode; *Ouvertüre zur Oper Fierrabras* von Franz Schubert.

Theater**Dienstag, 12. Februar**

Die Grille, Schauspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer, mit Friedrike Goßmann.

Abonnements-Konzert**Donnerstag, 16. Februar**

Programm: Ouvertüre *Fingalshöhle* (Hebriden) von Moses Mendelssohn; *Agnus dei* (Manuskript) von Cherubini; *Violin-Konzert* von Ludwig van Beethoven (Konzertmeister Leopold von Auer, Düsseldorf); Kantate *Bleib bei uns, denn es will Abend werden* von Bach; *Symphonie C-Dur mit Fuge* von Wolfgang Amadeus Mozart.

Opernbesuch in Köln**Freitag, 17. Februar**

Der Deserteur, Oper in 3 Akten von Ernst Pasqué, Musik von Ferdinand Hiller, unter persönlicher Leitung des Komponisten.

»Meine Erlebnisse beschränken sich in der letzten Zeit auf Kunstgenüsse.«

»So viel und so bedeutendes habe ich in kurzer Zeit gehört, daß ich es selbst kaum glauben mag. Innerhalb weniger Wochen besuchten die bedeutendsten Künstlerinnen Köln und Bonn. [...] Was kann ich Euch alles von dem prachtvollen Patticonzert erzählen. Die geniale Niemann-Seebach habe ich kürzlich in den Nibelungen von Fr. Hebbel als Kriemhild gesehn. Die allerliebste Friederike Gossmann Liebbling des Bonner Publikums und unser aller insbesondere habe ich dreimal gesehn in allerliebsten Backfischrollen. Die Bürde-Ney [...] habe ich in den Hugenotten und im Fidelio gehört. Gar nicht zu reden von den schönen Concerten, die der Bonner Gesangverein giebt.«

[KSB, 2, Nr. 461, S. 42-43]

Selbstcharakteristik

»Ich gelte hier in studentischen Kreisen etwas als musikalische Autorität und außerdem als sonderbarer Kauz, wie übrigens alle Pfortner, die der Franconia angehören. Ich bin durchaus nicht unbeliebt, ob ich gleich etwas moquant bin und für satyrisch gelte. Diese Selbstcharakteristik aus dem Urteile anderer Leute wird Euch nicht uninteressant sein. Als eigenes Urteil kann ich hinzufügen, daß ich das erste nicht gelten lasse, daß ich oft nicht glücklich bin, zu viel Launen habe und gern ein wenig Quälgeist bin, nicht nur für mich selbst, sondern auch für andre.«

[KSB, 2, Nr. 461, S. 43]

Der Mit-Frankone Friedrich Hersing berichtet, daß N von seinen Kommilitonen als »verrücktes Huhn« bezeichnet wird, denn »wenn er nicht im Kolleg saß, saß er meist zu Hause, studierte und trieb Musik.«

[Scheuer (1922), S. 26, Anm. 58]

»Endlich sind meine Neigungen für Musik und Theater etwas kostspielig, während ich bedeutend weniger als andre durch Kneipen und Essen verbräuche.«

[KSB, 2, Nr. 462, S. 44]

»Der unvermeidlich leidige**Geldpunkt«****Sonntag, 18. Februar**

»Ich mache jetzt mitunter ganz verzweifelte Ansätze, um das Soll und Haben auszugleichen, und wie im Ministerium berechne ich mein Budget für dies Jahr und finde recht trostlose Resultate. Zu meinen großen finanziellen Coups gehört auch der Vorsatz, im neuen Semester auszuziehen, kein Klavier mehr zu miethen, alles um auf gut Deutsch Geld zu schinden. Man lernt in einem Semester recht viel, auch in diesen materiellen Beziehungen; schade, daß man diese Studien recht teuer bezahlen muß. Jetzt aber kommt der Schluß zu diesen schmerzhaft scherzhaften Auseinandersetzungen: ich ersuche Dich nämlich liebe Mama mir für nächste beide Monate das Geld zusammen zu schicken und zwar nicht unter 80 Thl. das Reisegeld mit eingerechnet. Ueberhaupt bin ich kein Freund der monatlichen Geldsendungen; es verleitet unvermeidlich zum Schulden machen, ich habe bis jetzt mit der Monatssendung immer nur die nothwendigsten Schulden des vergangnen Monates decken können, und fast nie baares Geld gehabt. Ueberhaupt ist kein Gedanke daran, daß ich mit weniger als 400 Thl von Bonn wegkomme, denn soviel hat mir der Vormund zu Anfang meines Universitätsleben versprochen. Wenn Du genau wüßtest wie man hier lebt, so würdest Du das auch billigen. Es ist daß Mindeste für diese Verhältnisse.

So, nun habe ich mich darüber ausgesprochen, ob ich gleich weiß, daß es Euch keine Freude machen wird. Mir auch nicht. Warum kann ich das nicht alles mit dem Vormund abmachen, es verdirbt meine schönen Briefe. Uebrigens bitte ich Dich nochmals, mich nicht durch Nichterfüllung meines Wunsches in unglückliche Um-



Ferdinand Hiller (1811–1885), 1872, Holzstich



Köln, Heumarkt, um 1860, Köln, Rheinisches Bildarchiv